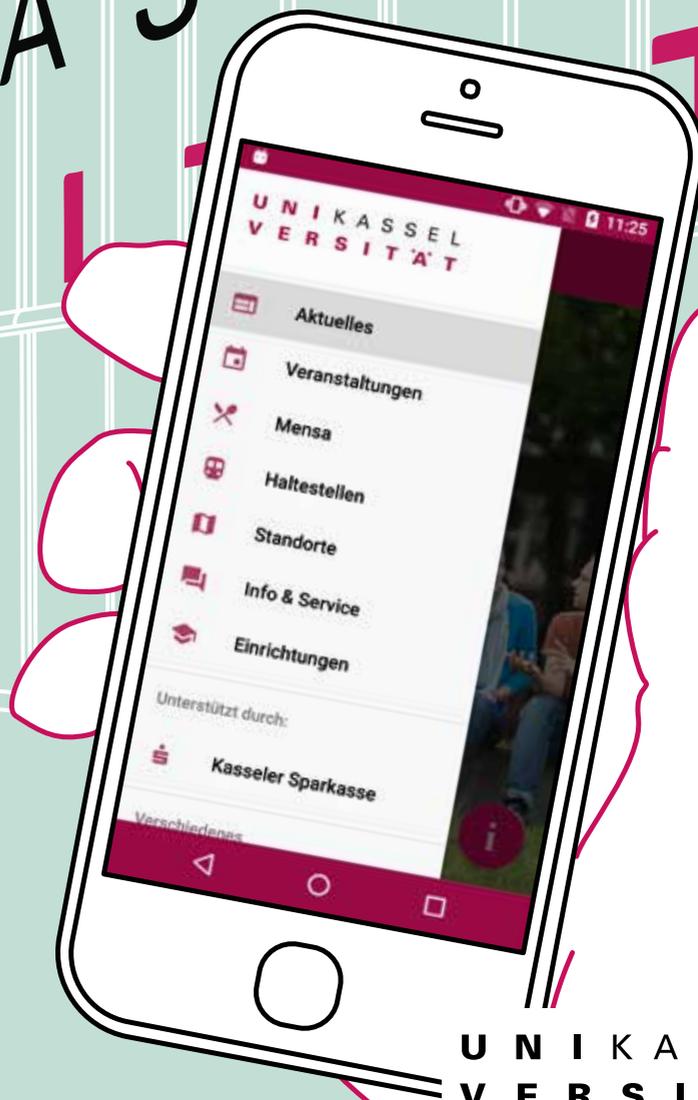


publik

MAGAZIN

Nummer 3
1.10.2018
41. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



Digital

Neue Services der Uni

Außerirdisch

Erstmals radioaktives Molekül
im All lokalisiert

Erfolgreich

Der Ideenwettbewerb UNIKAT
feiert Jubiläum

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



» Ein echtes App-grade! Im **Web** oder als **App** – jetzt geht noch viel mehr!

Mit vielen neuen, wertvollen Funktionen, die Sie noch mobiler
und Ihnen das Leben leichter machen.



Alle Infos unter
nvv.de/web-app

Gemeinsam mehr bewegen.

NVV

Editorial



Halbzeit der Amtsperiode: Vor drei Jahren – am 1. Oktober 2015 – habe ich das Amt des Präsidenten der Universität Kassel angetreten, einer Universität, die in vielerlei Hinsicht ihre eigene Prägung hat.

Da ist die bemerkenswerte Bandbreite an Disziplinen, Themen und Studiengängen und unser Leitgedanke, Lösungen für gesellschaftliche Probleme anzubieten. Das kann Grundlagenforschung sein, aber auch praxisnahe Innovationen, die direkt auf die Gründung neuer Unternehmen zusteuern. Das sind Kasseler Stärken, die es zu erhalten gilt. Zugleich zeigt sich, dass unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ganz vielen Stellen etwas leisten, das bundesweit oder sogar international herausragt. Diesen „Kasseler Exzellenz-Kernen“ mehr Sichtbarkeit zu verschaffen und sie bei neuen Forschungsprojekten zu unterstützen ist, wie Sie wissen, eines meiner Hauptziele. Inzwischen unterstützt eine Servicestelle in der Zentralverwaltung Forscherinnen und Forscher bei der Beantragung von Forschungsvorhaben. Zugleich hat das Präsidium mit einem „Profilbildungsprogramm“ Anreize gesetzt, sich zu (interdisziplinären) Verbänden zusammenschließen. Die Qualität der Anträge hat uns beeindruckt; ich bin mir sicher, dass diese Saat Früchte tragen wird in Form von Projekten, die durch die DFG oder andere öffentliche Institutionen gefördert werden. Nur forschungsstark, davon bin ich überzeugt, kann die Universität Kassel dauerhaft eine aktive und stärkende Rolle in der Region und im Land Hessen spielen. Sehr gefreut habe ich mich daher darüber, dass die Ökologischen Agrar-

wissenschaften, die Physik und die Politikwissenschaft in den vergangenen Jahren hochkarätige, öffentlich geförderte Vorhaben eingeworben haben. Dies ist in erster Linie ein Verdienst der betreffenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber es bestätigt mich und das Präsidium in der Überzeugung, dass dieser Weg in Kassel machbar und richtig ist.

Auch die große Bedeutung der Lehre betont die Universität Kassel stärker als andere Hochschulen – zu Recht. Ich freue mich auch hier über Erfolge unserer Universität wie die millionenschwere Fortsetzung der Qualitätsoffensive Lehrerbildung oder den jüngsten Dreifach-Gewinn beim Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre. Die Bedingungen für Studierende zu verbessern bleibt eine Daueraufgabe. Neben vielen anderen Maßnahmen gehören dazu auch Investitionen in Gebäude. Einige sind bereits abgeschlossen (wie das LEO), andere laufen oder werden vorbereitet (Kunsthochschule, Bibliothek, Studierendenhaus). Bei einem begrenzten Finanzrahmen wollen wir die Bau-Investitionen klug und nachvollziehbar auf die Standorte unserer Universität verteilen. Fortschritte gibt es auch in der Internationalisierung der Lehre und der Forschung sowie in der Gleichstellung; so habe ich in den vergangenen Jahren 13 von 31 Rufen an Frauen erteilt – ein Frauenanteil bei Professuren von 30 Prozent, das sieht die Zielvereinbarung mit dem Land vor, ist dadurch beinahe erreicht. Schließlich: Das Land Hessen finanziert uns zusätzliche Professuren für die documenta-Forschung; dafür habe ich lange geworben. Nun gilt es, das documenta-Institut mit der Kunsthochschule und weiteren Fachbereichen als transdisziplinäre Forschungseinrichtung gut an den Start zu bringen.

Seien wir zuversichtlich für die nächsten Jahre. Und gehen wir gemeinsame Ziele gemeinsam an.

Prof. Dr. Reiner Finkeldey
Präsident der Universität Kassel

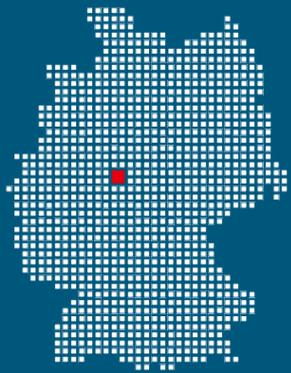
Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel,
Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich),
Beate Hentschel, Laura Li Stahr, David Wüsthube
Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | publik@uni-kassel.de
Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de
Titelgrafik: Jan Mensen
Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang
Foto S. 4: Sebastian Mense
Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau
Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de
Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der
Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar
erwünscht.

Anzeige

Kassel

**CONVENTION
BUREAU**



Sie werden uns gut finden!

Zentrale Lage & beste Anbindung, Kultur von Weltrang
und starke Partner. Kassel ist ideal für Tagungen und Events.

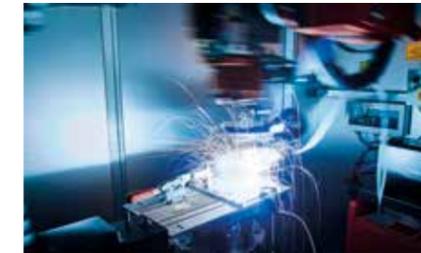
Wir unterstützen Sie bei Ihrer Veranstaltung.
T +49 561 7077-167 · www.kassel-convention.de

Kassel Marketing | **Kassel** documenta Stadt

Forschung

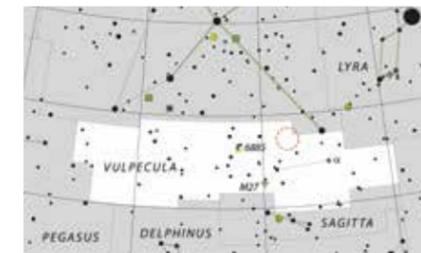
06 Radikalisierte Jugendliche |
Patrick Meurs erforscht Gründe und
Präventions-Möglichkeiten

10 Neue Aluminium-Legierungen |
Ein LOEWE-Projekt



12 Informatik und Gesellschaft |
Claude Draude hat eine Professur
für Gender und Diversity in
Informationssystemen

14 Spuren einer Sternen-Kollision |
Erstmals radioaktives Molekül
im All lokalisiert



Campus

**16 Neue digitale Dienste für
Studierende |** Eine Übersicht

20 Sport mit Besen |
Quidditch an der Uni



22 Singen mit Experimentierfreude |
Der Chor Cantiamo



Debatte

24 „Ermutigen, Chancen zu nutzen“ |
Ein Essay von Ute Clement



Transfer

26 Rekord beim Jubiläum |
Der Ideen-Wettbewerb Unikat



Menschen

28 Willkommen an der Uni |
Neue Professoren und
Professorinnen

30 Was mich antreibt |
Andreas Hanl



Im Brunnen

Der Kasseler Psychoanalyse-Professor Patrick Meurs erforscht die Radikalisierung von Jugendlichen

TEXT David Wüsthube

FOTOS David Wüsthube/picture alliance (Ullstein Bild) / dpa

Plakat aus einem Schulprojekt in Wiesbaden, das über Salafismus aufklären soll.

Diese Zahlen können Angst machen: 12.700 gewaltbereite Rechtsextremisten gab es im vergangenen Jahr laut Verfassungsschutz, 9.000 gewaltbereite Linksextremisten und knapp 11.000 Salafisten. Tendenz steigend. Warum schließen sich insbesondere viele junge Menschen radikalen politischen oder religiösen, häufig gewaltbereiten Bewegungen an? Und was steckt hinter dem Begriff Radikalisierung?

Die Suche nach der Identität

Prof. Dr. Patrick Meurs ist seit 2016 Professor für Psychoanalyse am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Kassel und zugleich Direktor des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main. Er beschäftigt sich mit dem Phänomen Radikalisierung und ihrer Prävention. „Das Wort Radikalisierung kommt aus dem Lateinischen“, erklärt Meurs. „Radix bedeutet Wurzel oder Quelle.“ Er übersetzt es auch gerne mit ‚Brunnen‘: „Wer sich radikalisiert, wagt den Sprung in einen Brunnen“, suche nach seinen Ursprüngen, erklärt der Psychoanalytiker. „Es handelt sich um eine Suche nach der eigenen Identität. Als Psychosozialarbeiter oder Psychologe muss man hier ansetzen.“

Meurs weiß, wovon er spricht. Er hat nicht nur zu dem Thema geforscht, sondern mit radikalisierten Jugendlichen gearbeitet, in den letzten Jahren vorwiegend mit islamischen Jugendlichen. Medien wenden sich mit diesem Thema oft an Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Meurs ist überzeugt: Auch die Psychoanalyse leistet einen wichtigen Beitrag zu Forschung und Prävention. Sie untersucht nicht etwa sozioökonomische Umstände, sondern stellt den Menschen mit seinen affektiven Erfahrungen und seinen Denkweisen in den Mittelpunkt. Sie erklärt, wie und warum Jugendliche zu Extremistinnen und Extremisten werden und was man dagegen tun kann.

„Diversität ist für viele eine schwierige Erfahrung“

Für Meurs ist Radikalisierung ein Symptom, Ausdruck des Unbehagens in der modernen Welt. „Die Welt entwickelt sich schneller als je zuvor“, sagt Meurs. „Die heutige Gesellschaft verlangt von uns, flexibel zu sein und schnell verschiedene Identitäten annehmen zu können.“ Sie ist auch vielfältiger, als sie es jemals war. In Deutschland leben heute Menschen verschiedenster Herkunft und Religionen zusammen. „Gesellschaftliche Liberalität und Diversität sind wichtige gesellschaftliche Güter, die wir verteidigen müssen“, sagt Meurs. „Doch wir müssen akzeptieren, dass sie für viele Menschen eine schwierige, befremdliche Erfahrung sind.“

Multikulturalität und Superdiversität sind ein Reichtum der heutigen Gesellschaft, aber sie können auch psychologisch schwierige oder konflikthafte Erfahrungen sein.“ Die Angst vor dem Fremden sei in der Entwicklung des Kindes ange-

legt. Wichtig sei, dass man dem begegnet, damit die Angst vor dem Fremden nicht zu Fremdenhass wird und sie die in der Kindesentwicklung ebenfalls entstehende Neugier und das Interesse am Anderen nicht überlagert.

„Diese Ängste vor dem Fremden können bei verletzlichen Personen zur Radikalisierung führen“, so Meurs. In einer komplexen Welt machten sich viele Jugendliche auf die Suche nach einem authentischen Ich. Diese Jugendlichen hätten zwar bestimmte extreme Ideen, sie seien jedoch meistens nicht gewaltbereit. Das gelte auch bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die in Meurs' wissenschaftlicher Arbeit im Fokus stehen: „Sie wachsen in zwei



Prof. Dr. Patrick Meurs.

Kulturen und Sprachsystemen auf. Das ist für manche Jugendlichen belastend, besonders in der Schule.“ Die Betroffenen sehnten sich nach einem einfacheren, „reineren“ Leben. Manche Jugendliche griffen deshalb zu den Urtexten ihrer Religion, manche suchten eine möglichst authentische Form des Islam. Im Grunde sei dies nicht anders als bei jungen Menschen, die sich anderen, links- oder rechtsextremen Weltanschauungen zuwenden, um nach Halt zu suchen. „In einer extremen Ideologie findet man eine einfache Sicht auf die Welt, die vieles leichter erträglich macht, Grund unter den Füßen gibt“, so Meurs. Rechts-extreme Jugendliche etwa antworten auf die komplizierte moderne Welt mit einem ‚reinen Deutschtum‘. Sie sehnten sich ebenfalls nach einer ‚unverfälschten‘ Vergangenheit.

Das erwählte Trauma

Gefährlich werde es, wenn bestimmte Gruppen die Jugendlichen bei ihrer Suche in die falsche Richtung leiten. Islamisten etwa rekrutieren Jugendliche durch geschickte Erzählungen mit bildhafter Sprache. Viel Text ist nicht nötig, dafür umso mehr martialische Bilder. Die Radikalisierung findet dabei oft außerhalb des Elternhauses in kleinen Gruppen statt. Oftmals im Internet.

Ein Beispiel: Die Zeit der Kreuzzüge ist lange vorbei. Die barbarischen Religionskriege zwischen Christen und Muslimen sind uns heute fern. Islamistischen Propagandisten jedoch nicht. Für sie sind die Kreuzzüge ein wichtiges Propagandathema. „In der Psychoanalyse spricht man vom ‚chosen trauma‘, dem ausgewählten Trauma“, erklärt Meurs. Die ‚PR‘ radikaler Gruppen bezieht sich auf die Vergan-

heit. „Die lange gemeinsame Geschichte des Westens und der islamischen Welt wird auf Konflikte und Demütigungen reduziert.“ Kooperationen zwischen den Kulturen und gegenseitige Inspirationen werden ausgelassen. „Die Propaganda arbeitet vor allem mit Opfer-Bildern und Erniedrigungs-Gefühlen.“ Man fühlt sich an den Opferkult deutscher Nationalisten wie die Dolchstoßlegende erinnert.

Das Gegenüber als Menschen sehen

Wie verhindert man, dass Jugendliche sich radikalieren? Toleranz ist ein wichtiges Hilfsmittel, sagt Meurs. „Man muss sich dem Fremden annähern und sich mit ihm anfreunden können.“ Der gegenseitige Kontakt hilft, das Gegenüber als Menschen zu sehen und Missverständnisse zu beseitigen. „Das kann ein langer Prozess sein.“ Meurs hat zahlreiche Gesprächsgruppen und Projekte mit Jugendlichen geleitet und oft Erfolge erzielt. „Wichtig ist, dass wir uns dem Fremden nicht verschließen und eine Blase um uns herum schaffen.“ Gemeinsam aktiv zu sein hilft, Vorurteile abzubauen, etwa in Sportmannschaften oder im gemeinsamer Dienst für die Gesellschaft. „Radikalisierte Menschen haben kein positives Bild einer fremden Gruppe mehr. Ihr Credo lautet: ‚Die sind doch alle gleich und schlecht!‘“, sagt Meurs.

Eines betont Meurs besonders: „Wir müssen eigene Imame ausbilden.“ Junge Muslime in Deutschland haben viele Fragen zu ihrer religiösen Identität. Imame kommen oftmals aus dem Ausland und kennen die Lebenswelten der Jugendlichen hierzulande nicht. „Sie bieten jungen Menschen Antworten aus anderen kulturellen und sozialen Kontexten.“

„Sie wollen etwas bewahren“

Heute scheinen vor allem Islamismus und Rechtsradikalismus starken Zulauf zu erhalten. Linksradikale weniger. Wir haben uns an die Bilder von IS-Kämpfern mit schwarzen Masken und Altright-Aktivisten mit Seitenscheitel gewöhnt. Schwarz-Weiß-Aufnahmen der langhaarigen RAF-Terroristen wirken heute eher fremd. „Die Jugendlichen der Nachkriegszeit wuchsen in einer konservativen Gesellschaft auf, wo die alte Autorität noch zu lange spürbar blieb. Diese Jugendlichen wollten den gesellschaftlichen Aufbruch, die Beschleunigung“, erklärt Meurs. „Heute radikalieren sich Menschen eher deshalb, weil ihnen die soziale Entwicklung zu schnell verläuft. Sie wollen etwas bewahren.“ Doch der Psychoanalytiker warnt: „Das heißt natürlich nicht, dass man etwa gewaltbereite Linksradikale aus den Augen lassen darf.“

Der Fokus der Politik liege meist beim Thema Sicherheit. „Das ist wichtig, da dürfen wir nicht naiv sein.“ Trotzdem wünscht sich Meurs mehr Vertrauen in die Kraft der Prävention und der Arbeit mit den Menschen. „Sich treffen, sich begegnen, sprechen, erfahren, dass man gemeinsam beitragen kann zu dieser Gesellschaft, all das kann auch viel bewirken. Diese neue, gemeinsame Erfahrung wirkt de-radikalisierend. Begegnungen werden möglich.“

Für Islamisten sind die Kreuzzüge (hier: Erstürmung von Akkon 1191) ein wichtiges Thema zur Mobilisierung radikalisierter Jugendlicher.



Mit Alu leichtfüßig in die Elektromobilität

Ein Forschungsprojekt zu neuen Legierungen könnte den Automobilbau revolutionieren

LOEWE

ist ein Landesprogramm, das Spitzenforschung fördert und Hochschulen in Hessen national und international konkurrenzfähiger machen soll. Auch in der jüngsten Ausschreibungsrunde hat ein Projekt der Uni Kassel den Zuschlag bekommen: Das Projekt „SMolBits“, das vom Fachgebiet Technische Physik (Prof. Dr. Johann Peter Reithmaier) koordiniert wird, untersucht **neue Konzepte in der Quantentechnologie**, bei denen speziell synthetisierte Moleküle die Basis zur Speicherung einer Quanteninformation (Quantenbit) darstellen. Dies wäre eine Basis für skalierbare Quantenprozessoren, die konventionellen binären Rechnersystemen weit überlegen wären. SMolBits startet im Januar.

TEXT Peter Dilling

FOTOS Nicolas Wefers



Blick in das Labor des Fachgebiets.

Mit Akkus betriebenen Autos und Fahrrädern gehört die Zukunft. Doch hohe Kosten, hohes Gewicht, geringe Reichweite – das alles behindert noch ihren Vormarsch. Forscher der Universität Kassel entwickeln federführend im Verbund mit Kolleginnen und Kollegen von der TU Darmstadt, dem Fraunhofer Institut LBF und mehreren Industriepartnern im LOEWE-Schwerpunkt „ALLEGRO“ neue, serientaugliche Produktionsverfahren auf der Basis hochfesten Aluminiums für den Leichtbau.

Das bis 2021 angelegte Forschungsvorhaben könnte sogar den Automobil-Karosseriebau revolutionieren. Es wird vom Land Hessen mit rund 4,7 Millionen Euro gefördert; davon fließen 2,3 Millionen Euro nach Kassel. Zunächst wollen die Forscher um Koordinator Prof. Dr.-Ing. Stefan Böhm, Leiter des Fachgebiets Trennende und Fügende Fertigungsverfahren an der Uni Kassel, einen Demonstrator bauen: den Alu-Rahmen für ein elektrisch betriebenes Mountain-Bike. „Das Interesse hessischer Fahrradfirmen an diesem Projekt ist groß. Für uns ist dieses Vorhaben aber nur die Vorstufe für den Automobilbau. Wir verfolgen das Ziel, die Elektromobilität mit Leichtbau-Werkstoffen wirtschaftlich attraktiver zu machen“, sagt Böhm.

Extrem leichte Materialien wie beispielsweise glasfaserverstärkte Kunststoffe (GFK) sind sehr teuer und rentieren sich deshalb für die Massenfertigung in Autofabriken nicht. Der Werkstoff Aluminium hat dagegen gegenüber Stahl ebenfalls große Gewichtsvorteile und ist deutlich billiger als GFK. Audi hat schon vor mehr als 20 Jahren ein Modell mit einer Vollkarosserie aus Aluminium auf den Markt gebracht. Doch die bisher verwendeten sogenannten 5000er-Legierungen sind zwar leicht, aber nicht besonders zugfest. Deshalb ist relativ viel Material nötig, um die gewünschte Stabilität der Karosserie zu gewinnen. Damit gehen die Kosten- und Gewichtsvorteile dieses Werkstoffs wieder verloren.

Böhm setzt auf eine hochfeste Aluminium-Zink-Legierung. Diese sogenannte 7000er-Serie ist bei gleichem Gewicht fast doppelt so zugfest wie die bisher gebräuchliche 5000er-Serie. „Diese Legierung hat höchstes Potential für den Leichtbau. Unser Ziel ist, dass sie zum Standardrohstoff wird“, sagt Böhm. Er schätzt, dass eine Autokarosserie damit um fast ein Drittel abgespeckt werden könnte. In gleichem Maße könnten die Rahmen von E-Bikes leichter werden.

Doch der Weg zur Leichtbau-Serienreife weist eine Reihe von Hürden auf: Bei der bisherigen Verarbeitung der hochfesten Aluminiumbleche, die von Böhms Kollegen von der TU Darmstadt tonnenweise für die Laborversuche nach Kassel geliefert werden, lässt die

Festigkeit nach. Das Material wird hart und spröde. Die Kunst wird darin bestehen, dies durch neue thermomechanische Verfahren zu verhindern und den Werkstoff an den neuralgischen Stellen des Fahrradrahmens mit zusätzlichen, sogenannten gradierten Eigenschaften zu versehen: Beispielsweise muss das gleiche Bauteil an einer Stelle elastisch, an anderer Stelle aber möglichst hart und zugfest sein, um die einwirkenden Kräfte optimal abzuleiten. Um dieses Ziel zu erreichen, experimentiert Böhms Team, das von Prof. Dr.-Ing. Kurt Steinhoff, Leiter des Fachgebiets Umformtechnik, und Prof. Dr.-Ing. Thomas Niendorf, Leiter des Fachgebiets Metallische Werkstoffe, unterstützt wird, mit unterschiedlichen Schweißverfahren.

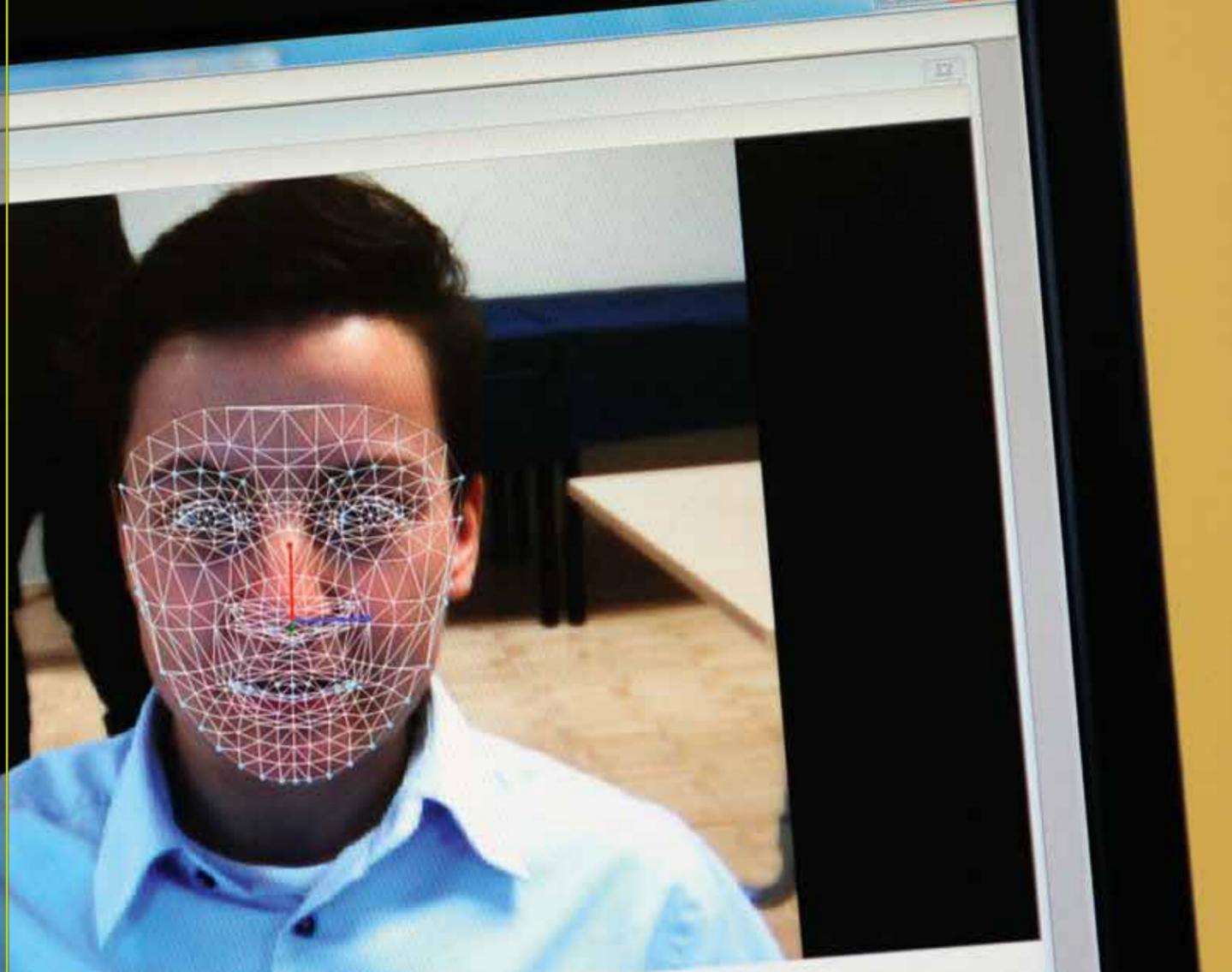
Neben der Fügetechnik muss Böhm ein weiteres Problem lösen: Hochfestes Aluminium gewinnt seine Härte erst durch „Auslagern“. Während einer wochenlangen Ruhezeit sorgen metallurgische Prozesse im Material für die gewünschten Eigenschaften. Für die enge Taktung einer Serienproduktion ist das viel zu lang. „Wir wollen diese Zeit auf wenige Stunden verkürzen“, erklärt der Forscher. Auch seine Korrosionsanfälligkeit will er dem Werkstoff noch abgewöhnen.



Prof. Dr.-Ing. Stefan Böhm, Leiter des Fachgebiets

Übersetzungsarbeit

Juniorprofessorin Claude Draude setzt sich für eine bessere Repräsentation der Wirklichkeit in der Software ein



Bei der Entwicklung von Gesichtserkennungsprogrammen spielt es eine große Rolle, wer die Software wie testet.

Claude Draude (45) ist studierte Kulturwissenschaftlerin und Soziologin. An der Ruhr-Universität Bochum wurde sie in Medienwissenschaften promoviert. Seit ihrem Studienabschluss arbeitet und forscht sie an der Schnittstelle von Soziologie und Informatik; vor ihrem Ruf nach Kassel war sie an den Universitäten Bremen, Braunschweig und der Humboldt-Universität in Berlin tätig. In Kassel ist sie Direktoriums-Mitglied des ITeG, des Wissenschaftlichen Zentrums für Informationstechnik-Gestaltung. Eines ihrer Projekte prüft Tools – Checklisten, Fragenkataloge, Best Practice-Beispiele – für die Entwicklung von Diversity-sensibler Smart-Home-Technik; ein anderes taucht in die Algorithmen lernender Maschinen ab, um die Auswirkungen bestimmter Prämissen auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu ermitteln.

Deutschland- und europaweit gibt es inzwischen einige solcher „Übersetzungs“-Professuren; in Bezug auf Gender und Diversity hat Draudes Professur jedoch eine gewisse Ausnahmestellung. Draude: „Bei der Beziehung Mensch-Maschine verstehen wir oft besser, was die Maschine ist und was sie kann. Wer der Mensch auf der anderen Seite ist – ein Mann, eine Frau, ein Senior, ein Kind – das wissen wir oft nicht so richtig.“

TEXT Sebastian Mense

FOTOS dpa/Draude

Informatik gestalten heißt inzwischen, die Welt gestalten – davon ist Dr. Claude Draude überzeugt. Seit knapp zwei Jahren hat die gebürtige Fritzlarerin eine Juniorprofessur für „Gender und Diversity in Informationssystemen“. Ihr Ziel: Software, die sich an den vielfältigen Bedürfnissen verschiedener Nutzergruppen und Kontexten orientiert. „Vom alltäglichen Handeln bis zu politischen Entscheidungen, es gibt kaum noch Bereiche, in denen Informatik-Systeme keine Rolle spielen“, sagt sie. „Daher muss eine Gesellschaft sehr genau darauf achten, welche Faktoren bei der Gestaltung der Algorithmen und bei der Software-Entwicklung berücksichtigt werden – und welche nicht. Sonst werden die Bedürfnisse mancher Gruppen vernachlässigt.“

Wem das zu abstrakt ist, dem erzählt sie ein Erlebnis aus ihrer Bremer Vergangenheit; an der dortigen Universität war sie 2011 bis 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin. In dieser Zeit habe ihre Arbeitsgruppe ein neues Gebäude voller „smarter“ Technik bezogen, die etwa das Raumklima und die Beleuchtung automatisiert steuerte. Allein: Beim Entwurf der „Smart-Home“-Technik hatte man die Putzkolonne vergessen – „die hatte niemand im Blick gehabt, weil diese Leute immer nachts kamen. Keiner kannte sie“, berichtet sie. „Im neuen Gebäude mussten die Putzkräfte zunächst im Dunkeln und in der Kälte arbeiten. Das Gebäude war schlicht nicht auf sie eingestellt.“ Ein anderes Beispiel: Bei der Software-Entwicklung für Gruppen-Prozesse werden häufig die kommunikativen und sozialen Aufgaben der Sekretärinnen und Assistenten vergessen, weil sie nicht in den Planungs-Runden sitzen.

Wenn Draude über Anwendungen redet, spricht sie oft von „Artefakten“, wie eine Archäologin, die fasziniert ein ausgegrabenes Werkzeug betrachtet. „Je mehr Artefakte wir in die Welt schicken, je stärker sie die Welt verändern, desto wichtiger werden Menschen, die den Code lesen, ihn in Beziehung zur Realität setzen und die zugrunde gelegten Prämissen hinterfragen können“, betont sie. Expertinnen und Experten, die Informatik verstehen und gleichzeitig Mediziner oder Philosophen, Biologinnen oder Pädagoginnen sind; die im Auftrag der Gesellschaft in beide Richtungen Übersetzungsarbeit leisten, damit die Informatik die Gesellschaft besser abbildet und zugleich die Gesellschaft besser versteht, wie die Informatik funktioniert. Als eine solche Übersetzerin sieht sie sich, in ihrem Fall für die Bereiche Gender und Diversity. Hier setzt sie sich beispielsweise dafür ein, in der Software-Entwicklung verschiedene Nutzergruppen in Tests einzubeziehen: „Wenn eine Gesichtserkennungssoftware nur bei weißer Haut funktioniert, weiß man, wer sie entwickelt und getestet hat.“



Prof. Dr. Claude Draude.

Erstmals radioaktives Molekül im All lokalisiert

Zwei Kasseler Physiker lieferten die entscheidenden Daten



Surface

Outer Envelope

Aluminium-26 layer

Helium Core



Künstlerische Darstellung der Kollision zweier Sterne, wie die, die die CK Vulpeculae gebildet hat. Der Einsatz zeigt die innere Struktur eines roten Riesen vor der Fusion. Eine dünne Schicht mit Aluminium-26 (braun) umgibt den Heliumkern. Eine ausgedehnte konvektive Hülle (nicht maßstabsgetreu), die die äußerste Schicht des Sterns bildet, kann Material vom Inneren des Sterns bis zur Oberfläche durchmischen, reicht aber nie tief genug, um 26-Aluminium bis zur Oberfläche zu schaufeln. Nur eine Kollision mit einem anderen Stern kann das Aluminium-26 weiterverteilen.

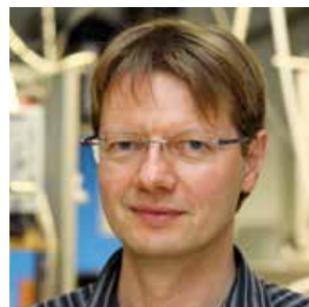
TEXT Sebastian Mense

FOTOS Andreas Fischer / Uni Kassel / NRAO, AUI, NSF, S. Dagnello

Erstmals hat ein internationales Forschungsteam ein radioaktives Molekül im All lokalisiert. Die Methodik kann künftig genutzt werden, um Stern-Explosionen aufzuspüren. Entdeckt wurde das Molekül namens Aluminium-Monofluorid in den Trümmern der Kollision zweier Sterne, die vor etwa 350 Jahren zum ersten Mal beobachtet wurde.

Der radioaktive Teil des Moleküls ist ein Aluminium-Isotop (^{26}Al), das bei der Sternenkollision freigesetzt wird und sich in der Umgebung der Sternreste zum Molekül Aluminium-Monofluorid (^{26}AlF) umsetzt. Neueste Beobachtungsdaten von Radioteleskopen ordnete die Arbeitsgruppe Laborastrophysik der Universität Kassel von Prof. Dr. Thomas Giesen und seinem Doktoranden Alexander A. Breier definitiv dem radioaktiven Molekül Aluminium-Monofluorid zu. Es ist das erste Mal, dass Wissenschaftler ein radioaktives Molekül außerhalb des Sonnensystems nachweisen. Weil radioaktives Aluminium nur bei der Kollision oder der Explosion von Sternen freigesetzt werden kann, lässt sich die Methode künftig anwenden, um Stern-Explosionen oder -Kollisionen auch nach sehr langer Zeit eindeutig zu identifizieren.

„Aluminium-Monofluorid hat eine Lebensdauer von etwa einer Million Jahren“, erläutert Giesen. „Leistungsfähige Teleskope können künftig Daten liefern, mit denen sich genau feststellen lässt, wo im All sich in den vergangenen Jahrmillionen solche Katastrophen ereignet haben. Diese Information ist wertvoll, weil sich damit die Anzahl erlöschender Sterne in unserer Galaxie ermittelt lässt. Zusammen mit dem Wissen, wie viele Sterne neu entstehen, kann man Aussagen über das Wachstum oder das Schrumpfen von Galaxien ableiten.“



Prof. Dr. Thomas Giesen.



Alexander A. Breier.

Im konkreten Fall der beobachteten Sternüberreste fand die Kollision der beiden Sterne in rund 2000 Lichtjahren Entfernung zur Erde statt. Die rot leuchtenden Überreste des Objekts CK Vul im Sternbild Schwan konnten die Zeitgenossen von Ludwig XIV. noch mit bloßem Auge am Firmament sehen, inzwischen sind sie nur mit sehr starken Teleskopen zu beobachten. „Dieses durchaus seltene Ereignis gibt nun einen dramatischen Einblick in das Innere der Sterne, da die Kerne durch den Zusammenstoß offen liegen und die innere Kernmaterie freigesetzt wird“, erläutert Giesen. Die Entdeckung des Isotops gibt nicht nur Einblicke in den Fusionsprozess der Sterne; sie zeigt auch, dass die inneren Schichten eines Sterns, in denen schwere Elemente und radioaktive Isotope geschmiedet werden, durch Sternkollisionen aufgewühlt und ins All geworfen werden können. Dort bilden sie dann das Material für weitere kosmische Prozesse.

Trick des Doktoranden

Das Molekül selber wurde anhand seines Frequenzspektrums entdeckt: Während das Molekül durch den Weltraum taumelt, sendet es Licht aus; mit der Methode der Spektralanalyse lässt sich ein charakteristisches Muster dieses Lichtsignals erfassen, eine Art Fingerabdruck, einzigartig bei jedem Molekül. Vor der

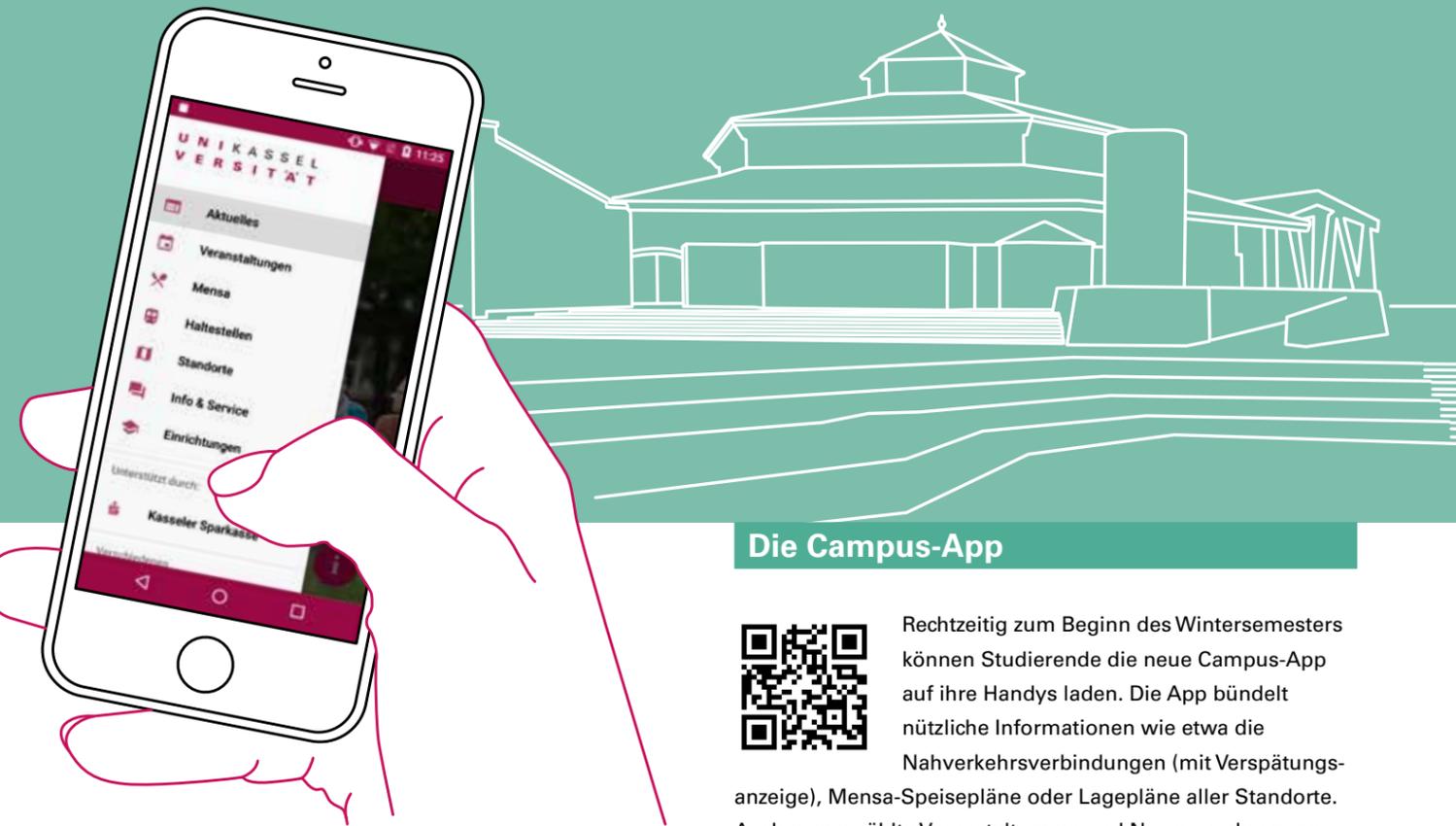
Analyse in Kassel war das Spektrum von ^{26}AlF jedoch unbekannt. Breier und Giesen reproduzierten daher den Fingerabdruck aus dem Kosmos auf der Erde. Da radioaktives Aluminium auf der Erde quasi nicht vorkommt, wandte Doktorand Breier einen Trick an und nutzte die Fingerabdruckdaten der reichlich vorhandenen, nicht radioaktiven und durch Laboraten bekannten ^{27}AlF -Moleküle, um genaue Daten für das ^{26}AlF -Molekül abzuleiten.

Hinweise auf radioaktives Aluminium im All hatte bislang die Auswertung von Gammastrahlen geliefert; die Wissenschaft konnte damit aber weder die Moleküle und damit die Stern-Explosionen lokalisieren noch auf die Entstehungsprozesse rückschließen. Für die jetzigen Beobachtungen sammelte das internationale Team unter Leitung von Dr. Tomasz Kaminski (Harvard-Smithsonian Center for Astrophysics, USA) Daten der Großteleskope ALMA und NOEMA und wertete sie aus.

Neben Breier, Giesen und Kaminski waren weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland und den USA, aus Polen, Australien und Frankreich beteiligt. Die Ergebnisse sind erschienen im Magazin *Nature Astronomy*.

Uni digital

Die Uni Kassel erweitert ihre digitalen Angebote für Studierende. In diesen Wochen gehen einige neue (auch und gerade mobile) Services an den Start. Ein Überblick



TEXT Uni Kassel
GRAFIK Jan Mensen

Die Campus-App



Rechtzeitig zum Beginn des Wintersemesters können Studierende die neue Campus-App auf ihre Handys laden. Die App bündelt nützliche Informationen wie etwa die Nahverkehrsverbindungen (mit Verspätungsanzeige), Mensa-Speisepläne oder Lagepläne aller Standorte. Auch ausgewählte Veranstaltungen und News werden angezeigt. In den kommenden Monaten werden die eingespielten Informationen noch erweitert. Entwickelt wurde die App am Fachgebiet Kommunikationstechnik; die Kasseler Sparkasse hat das Projekt großzügig unterstützt. Die Entwickler haben dem Datenschutz Rechnung getragen: „Daten werden nur lokal verarbeitet“, versichert Alexander Terecik, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet. Im Play Store ist die kostenlose App bereits seit Frühsommer für Android-Mobilgeräte verfügbar, in den App Store von Apple wird sie voraussichtlich in diesen Tagen aufgenommen. Für die kommenden Jahre ist im Verbund mit anderen hessischen Hochschulen eine Erweiterung geplant.

tinyurl.com/ybxvksy



Studienbescheinigungen im eCampus



Studienbescheinigungen werden künftig in digitaler Form über den eCampus abrufbar sein; ein Gang zum Studierendensekretariat ist dann nicht mehr nötig. Neben der Immatrikulationsbescheinigung sollen auch die Studienverlaufsbescheinigung und die Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt zur Verfügung stehen. (Mein Studium > Studienservice > Reiter „Bescheinigungen“). Die Umsetzung wird in den kommenden Wochen abgeschlossen. Als Sicherheitsfeature sind die Dokumente mit einem Verifikationscode ausgestattet: Der Code kann von jedem Empfänger im eCampus eingegeben werden, um die Authentizität des Dokuments zu überprüfen. Seit längerem ist es über den eCampus bereits möglich, online seine Adresse zu ändern sowie Informationen zur Rückmeldung und zu Semestergebühren einzusehen. Beginnend mit diesem Semester erscheinen auch die Funktionen zur Anmeldung zu Veranstaltungen und Prüfungen im eCampus, so dass Studierende nicht mehr zwischen verschiedenen Plattformen wechseln müssen. Eine mobile Version ist in Planung.

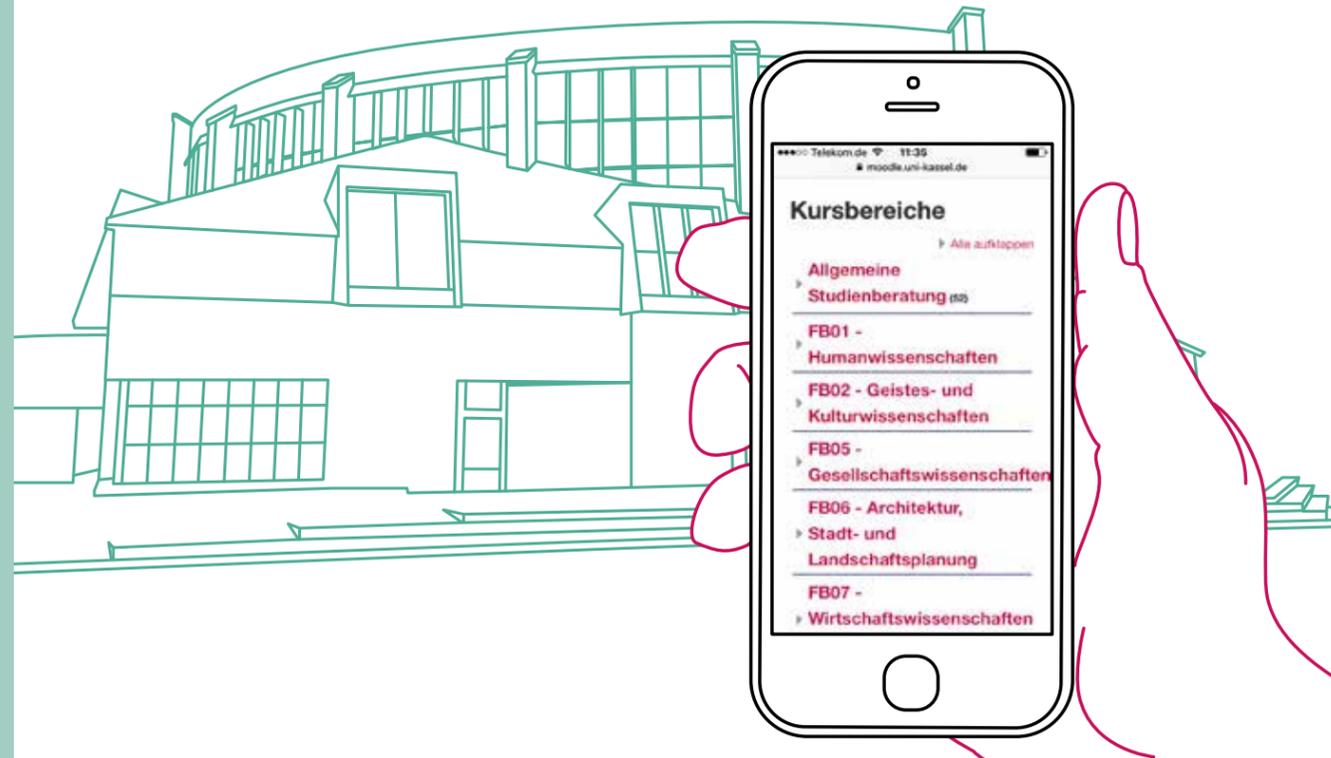
<https://ecampus.uni-kassel.de>

Der Seatfinder



Arbeits- und Lernplätze sind begehrt – um der zunehmenden Nachfrage und dem Bedarf der Studierenden Genüge zu tun, haben die Universitätsbibliothek, das Service Center Lehre und das ITS den Seatfinder und damit eine Idee an die Uni Kassel geholt, die andernorts schon erfolgreich ist: Das Programm zeigt auf einen Blick, wo wie viele Plätze frei sind, und erspart den Studierenden so eine lange Suche. Dafür wertet das System datenschutzkonform die Anzahl von angemeldeten Geräten im WLAN an den jeweiligen Standorten aus. Die Informationen werden grafisch aufbereitet und in Echtzeit zur Verfügung gestellt. Der Seatfinder wird zunächst für die Campusbibliothek und das LEO angeboten.

www.uni-kassel.de/go/seatfinder



Moodle und Mahara



Bereits seit etlichen Jahren können Lehr-/ Lernmaterialien über die Plattform Moodle bereitgestellt, ausgetauscht und gemeinsam erstellt werden; inzwischen nutzen rund 23.000 Studierende das Learning- Managementsystem jährlich. Im E-Portfoliosystem Mahara erstellen Studierende multimedial angereicherte Seiten und Sammlungen, z. B. als Lerntagebuch oder zur Dokumentation von Gruppenarbeiten. Die Lernplattformen stellt das Servicecenter Lehre (SCL) in Kooperation mit dem IT-Servicezentrum (ITS) bereit. Daneben bietet das SCL zahlreiche weitere Leistungen an, darunter das sehr erfolgreiche stationäre E-Assessmentcenter für elektronische Eingangstests, semesterbegleitende E-Assessments und E-Klausuren.

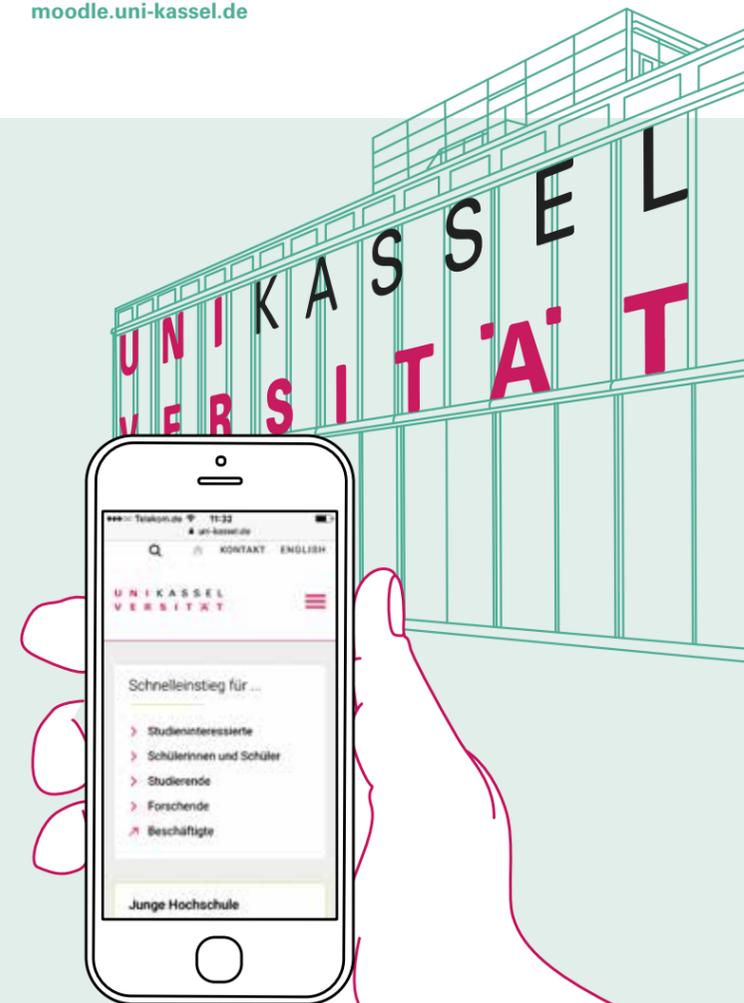
moodle.uni-kassel.de

Die mobile Website



Seit Sommer ist der neue zentrale Web-Auftritt der Universität Kassel online. Das Design ist responsiv, die Mobil-Darstellung auch für kleine Geräte optimiert. Die dezente Optik stellt die Inhalte in den Vordergrund und unterstützt die nutzerfokussierte und themenbasierte Struktur. Insbesondere Studierende und Studieninteressierte finden auf den ersten Blick die wichtigsten Informationen und werden entlang ihrer Bedürfnisse durch die Website geführt. Auch die dahinterliegende Hard- und Software sind auf dem neuesten Stand. Die neuen Seiten wurden bis September bereits rund 1,5 Millionen mal aufgerufen. Ab 2019 werden die Fachbereiche, Institute, Fachgebiete und zentralen Einrichtungen sukzessive folgen und – unterstützt von einem Projektteam – ihre Web-Auftritte umstellen.

www.uni-kassel.de



Von Hogwarts nach Hessen

Der Hochschulsport bietet Klassiker wie Fußball und Handball. Aber auch einen Sport, den alle Harry Potter-Fans kennen: Quidditch!



TEXT David Wüsthube
FOTOS David Wüsthube

Montagabend auf dem Rasenplatz hinter dem Sportinstitut. Ein Sport-Team in gelben Leibchen läuft sich warm. „Und jetzt alle locker einlaufen!“, ruft Trainer Jens Wetekam seiner Mannschaft zu. Übliche Aufwärmübungen einer Fußballmannschaft, könnte man meinen. Bis man das Spielgerät sieht. Ringe als Tore? Fünf verschiedene Bälle? Das ist kein Fußball. Hier wird ein anderer Sport betrieben: Quidditch.

Die meisten kennen Quidditch aus den Harry Potter-Geschichten. Das magische Spiel, bei dem zwei Hexen-Mannschaften auf fliegenden Besen gegeneinander antreten. Vom fiktiven Spiel an der Zauberschule Hogwarts ist es zu einer echten Sportart an der Uni Kassel geworden. „Fliegt ihr auf dem Besen zum Training oder nehmt ihr den Bus?“ Solche Harry-Potter-Späße macht man gegenüber dem Kasseler Quidditch-Team, den Flying Raccoons, besser nicht. Sie betreiben einen anspruchsvollen Sport mit Spaß und Leidenschaft.



Erstmal verwirrend:
Während des Spiels
laufen verschiedene
Spielzüge parallel ab.

Kein Hexenwerk

Wer einmal mitspielt, weiß: Quidditch ist kein Hexenwerk. Nein, die Besen, die die Spielerinnen und Spieler zwischen den Beinen tragen, können nicht wirklich fliegen. Und nein, unliebsame Gegner kann man nicht weghexen. Stattdessen stößt man auf einen ungewöhnlichen, aber vielfältigen Sport. „Quidditch ist eine Mischung aus Handball, Völkerball und Rugby“, sagt Trainer Wetekam. „Dafür braucht es Geschicklichkeit, Koordination und Härte.“ Die Mannschaften sind nicht nach Geschlechtern getrennt. 2005 machten zwei amerikanische Studierende aus Vermont erstmals einen richtigen Sport aus Quidditch, einen der am schnellsten wachsenden weltweit. 2016 wurde die Quidditch-WM in Frankfurt am Main ausgetragen.

Tatsächlich sind nur wenige über die Harry Potter-Romane zum Quidditch gekommen. „Ich war eigentlich immer Fußballer“, sagt Wetekam. „Auf Quidditch bin ich erst bei einem Auslandssemester in Norwegen gestoßen.“ Harry Potter? „Nie im Leben!“, sagt auch Christoph, der einzige Sportstudent hier. Er hat schon mehrere Sportarten ausprobiert und wollte etwas Neues. „Gerade dass Quidditch nicht so gepusht wird wie andere Spiele, gefällt mir.“ Berit hat Wirtschaftsromanistik studiert und ist mittlerweile berufstätig. „Es ist doch viel interessanter, im Büro zu erzählen, dass man gestern Quidditch und nicht etwa Fußball gespielt hat“, sagt sie.

Quidditch ist also keine Magie, ganz einfach ist es aber nicht. Ziel ist es, mehr Punkte zu sammeln als der Gegner. Dafür muss man einen der Bälle, den Quaffle, durch einen der Ringe werfen. Das bringt 10 Punkte. Mit dem anderen Ball, dem Klatscher, kann man Gegenspieler „ausknocken“. Damit sind sie kurzfristig aus dem Spiel. Nach 17 Minuten kommt der Schnatz ins Spiel. Wer diesen Ball fängt, bekommt 30 Punkte. Die beste Art, es zu lernen? „Einfach mal ausprobieren und spielen“, meint Caro. „Es ist ein bisschen komplex, aber man lernt es schnell.“

„Ohne Besen fühlt man sich irgendwann komisch“

Und wie ist das mit dem Besen? Jeder Quidditch-Spieler, ganz wie echte Hexen und Hexer, muss sich einen Besen zwischen die Oberschenkel klemmen. Die Raccoons benutzen dafür graue PVC-Stangen. Wer ihn verliert, verstößt gegen die Regeln. „Der Besen ist eine Herausforderung. Anfangs muss man ihn bei jeder Bewegung mitbedenken“, sagt Christoph. Auch der Wirtschaftsingenieur Gabriel fand es erst schwierig: „Gewöhnungssache“, meint er. Am besten bringt es Caro auf den Punkt: „Ohne Besen fühlt man sich irgendwann komisch.“

Nicht nur die Besen machen das Quidditch-Team so besonders, sondern vor allem der Teamgeist. Die Team-Kameraden sind auch Freunde. „Wir unternehmen gerne mal was zusammen“, sagt Christoph. Kein Wunder. „Für einen Sport wie Quidditch können sich ja nur coole, offene Leute entscheiden“, meint Berit.

Das Training ist vorbei. Die Raccoons setzen sich auf ein Radler zusammen. Das ist die Magie des Sports: Er bringt Leute zusammen. Mittlerweile liegen die Besen wieder in der Sporthalle. Bis zum nächsten Montag haben sie ihre Zauberkräfte verloren. Besen, Besen! Seids gewesen.

Hochschulsport

Der Allgemeine Hochschulsport der Uni Kassel bietet Studierenden, Bediensteten und all seinen Mitgliedern ein reichhaltiges Programm mit rund 80 Sportarten: von Mannschaftssportarten über Kampfsport bis zu Tanz. Seit dem Sommersemester im Programm sind Spikeball, Flag-Football und Quidditch. Anmeldung und Programm unter: hochschulsport.uni-kassel.de

Singen mit Experimentierfreude

Cantiamo Kassel, der Chor der Universität, bereichert seit 2005 die musikalische Landschaft der Universität und der Stadt



TEXT Pamela De Filippo

FOTO Andreas Fischer

Ob Klassik, Jazz oder Pop, große Bühne, Kirchenraum oder Kinosaal: Cantiamo ist einfach überall zuhause. Wohl kaum ein anderes Ensemble in Nordhessen ist so vielseitig wie der Chor der Universität Kassel – und so mutig, immer wieder Neues auszuprobieren. Im vergangenen Jahr waren die Sängerinnen und Sänger sogar Teil der documenta 14. Für Gerhard Langs Performance „Transitus“ ahmten sie Geräusche und Verkehrsbewegungen einer Straße nach, bewiesen neben stimmlichem Können auch schauspielerisches Talent.

Dass Cantiamo – der Name kommt aus dem Italienischen und bedeutet „Wir singen“ oder „Lasst uns singen!“ – eine so große musikalische Bandbreite abdeckt, ist vor allem Andreas Cessak zu verdanken, der den Chor seit 2005 leitet. „Zuvor hatte es lediglich einen studentischen Projektchor gegeben“, berichtet der Musikpädagoge. Sein Auftrag sei es damals gewesen, den Chor auf professionelle Füße zu stellen. Ein Ziel, das er längst erreicht hat. Davon zeugen nicht nur die vielbeachteten Konzerte, sondern auch ein anspruchsvolles Repertoire: Klassische Werke wie die „Messa da Requiem“ von Giuseppe Verdi oder das „Deutsche Requiem“ von Johannes

Brahms haben die Sänger bereits aufgeführt, ebenso wie zeitgenössische Kompositionen von Peteris Vasks oder Eric Whitacre. Und weil Andreas Cessak Herausforderungen so sehr liebt, studierte er im vergangenen Jahr gleich mehrere Stücke von Igor Strawinsky mit den Sängern ein. „Der Stoff ist rhythmisch sehr anspruchsvoll – und selbst für erfahrene Sänger keine leichte Aufgabe.“ Bei Publikum und Kritikern kam das ungewöhnliche Strawinsky-Programm jedenfalls gut an: Die Presse verlieh dem Auftritt von Cantiamo das „Prädikat besonders wertvoll“.

Doch auch wenn die Stücke mitunter anspruchsvoll sind: Bei Cantiamo könne jeder mitsingen, der Freude am Singen habe, sagt Andreas Cessak. Eine professionelle Gesangsausbildung sei nicht notwendig: „Im Gegenteil: Die Sänger kommen aus vielen Fachbereichen. Studierende sind ebenso dabei wie Mitarbeiter der Uni.“ Eine wichtige Grundvoraussetzung müsse man jedoch mitbringen: die Bereitschaft, sich einzubringen. Schließlich lebe ein Chor von der Gemeinschaft.

Ihre Liebe zum Singen hat auch Julia Fiedler zu Cantiamo gebracht. Als sie vor fünf Jahren zum ersten Mal mit Cantiamo probte, hatte die Chemie- und Biologiestudentin dennoch einige Berührungspunkte: „Ich hatte bereits Chorerfahrung, aber in so einem professionellen Ensemble zu singen, war etwas

ganz Neues für mich.“ Noten lesen, das Gehör schulen und die Möglichkeiten der eigenen Stimme ausschöpfen: Es habe ein wenig Zeit gebraucht, bis sie sich an das hohe Niveau des Chores gewöhnt habe. Gelohnt hat sich das allemal. Das Gefühl, gemeinsam etwas zu erreichen, sei unbezahlbar. „Außerdem kommt man im Chor schnell mit anderen in Kontakt. Gerade für Uni-Neulinge ist das ein großer Vorteil.“ Oft treffe man sich auch außerhalb der Proben zu geselligen Stunden, aus Mitsängern seien schnell Freunde geworden.

Spannend sind für die zurzeit 60 Sängerinnen und Sänger auch die Kooperationsprojekte. Beim Jugendorchesterprojekt des Staatstheaters Kassel standen sie 2015 auf der Bühne des Opernhauses, um bei Carl Orffs Stück „Der Mond“ mitzuwirken. „Teil einer professionellen Theaterproduktion zu sein, war für uns alle eine wertvolle Erfahrung“, sagt Andreas Cessak. Unvergesslich wird sicher auch der Auftritt am 2. November. Dann wird Cantiamo bei den Kasseler Musiktagen mit Rossinis Stabat Mater unter der Gesamtleitung des neuen Chefdirigenten Francesco Angelico zu erleben sein.

Cantiamo probt jeden Dienstag von 18 bis 20 Uhr im Hörsaal 1 (Campus Center).

Auftritt des Chors beim Campusfest 2018.

„Hochschulen sollen ermutigen, Chancen zu nutzen“

Erfolgreiche Gleichstellung nimmt strukturelle und kulturelle Bedingungen gleichermaßen in den Blick – Ein Essay von Ute Clement



„Es gilt, Frauen und Männer zu ermutigen, bestehende Chancen z.B. auf Qualifizierung oder Elternzeit wahrzunehmen und innerfamiliär zu ermöglichen.“

Neben der „Konzentration auf zukunftsorientierte wissenschaftliche Schwerpunkte“ und der „Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“ sind unter anderem „die Gleichstellung von Frauen und Männern sowie die Schaffung eines familienfreundlichen Umfelds [...] für die Universität Kassel wichtige Grundlagen ihrer erfolgreichen Entwicklung“ – so heißt es im Leitbild der Universität Kassel.



Bemüht man sich nun um eine angemessene Umsetzung dieser Zielvorstellungen, so eröffnen sich vielfältige Perspektiven, deren Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit sich manchmal erst auf den zweiten Blick erschließen.

Da sind zum einen strukturelle Aspekte. An der Universität Kassel sind round about so viele Frauen wie Männer beschäftigt, doch überrepräsentiert sind sie vor allem in Sekretariaten oder in der Verwaltung. Im wissenschaftlichen Mittelbau sind nur noch rund 42 Prozent der Beschäftigten weiblich und bei den Professuren verschiebt sich der Anteil auf knapp unter 30 Prozent. Wir arbeiten seit Jahren daran, die Situation zugunsten von Frauen zu verändern. Doch: Warum gelingt dies in einigen Fachkulturen und in anderen nicht? Warum gibt es zum Beispiel in den Erziehungswissenschaften überwiegend oder sogar vollständig weibliche Teams, in der Elektrotechnik aber nur sehr vereinzelt Frauen? An welchen Stellen sind Diskriminierung und ungleiche Zugangschancen für solche

Differenzen verantwortlich, an welchen entscheiden sich Frauen selbst gegen Fächer, Aufstiegschancen, Belastungen? Welche der Gründe sind als persönliche Lebensentscheidungen zu respektieren, welche selbst Ausdruck ungleicher Geschlechterverhältnisse und entsprechender Stereotype? Schwer zu sagen.

Und: Warum korrelieren solche fächer- und statusbezogenen Unterschiede so fatal mit Einkommen und gesellschaftlichem Status? Erhalten Frauen leichter Zugang zu Feldern, die mit weniger Reputation und weniger Einkommen ausgestattet sind? Oder vertreten sie ihren Status, ihre beruflichen Pläne und ihre Einkommensansprüche sowohl in beruflichen als auch in innerfamiliären Verhandlungen weniger erfolgreich? All dies ist denkbar (und trifft vermutlich zu).

Zum zweiten sind da die kulturellen Aspekte. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse von Genderforschung wird die Hochschule mit Fragen und Herausforderungen konfrontiert: Wie können geschlechtersensible Formen der Kommunikation, der Verhandlung, des Konflikts gefunden werden? Ist eine Unterscheidung zwischen Frauen und Männern an sich schon verkürzt, binär und damit diskriminierend? Und an welchen Stellen kreuzt sie sich mit anderen Kategorien wie familiäre Herkunft, sexueller Orientierung, Nationalität, körperlicher Konstitution etc.?

So spannend diese auf Kultur und Identität bezogenen Fragen sind, so wenig dürfen sie – meine ich – den Blick auf soziale Ungleichheiten verstellen. Um mit der amerikanischen Feministin Nancy Fraser zu sprechen: „Frauen, denkt ökonomisch!“ Erst wenn es uns gelingt, die Fragen nach Identität und sozialer Anerkennung mit sozioökonomischen Verhält-

nissen zusammenzudenken, können wir die Situation insgesamt gerechter gestalten. Die Ergebnisse der Genderforschung gehören systematisch mit der Praxis verknüpft. Die Arbeiten von Frau Draude, über die dieses Heft berichtet, sind dafür ein gutes Beispiel. Gleichstellungspolitik an Hochschulen sollte Frauen und Männer auf allen Ebenen der Beschäftigungspyramide in ihrer Arbeitssituation, ihren Verdienstchancen und in ihren Chancen auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Blick nehmen.

Auch wenn wir dabei immer wieder mit ökonomischen, kulturellen und organisationalen Grenzen zu kämpfen haben: Die alltägliche Arbeit all derjenigen, die sich in den Gremien unserer Hochschule immer wieder für den Zugang von Frauen zu verlässlichen, erfolgversprechenden und angemessen bezahlten Arbeitsplätzen stark machen, ist diesem Ziel verpflichtet. Und dann gilt es, Frauen und Männer zu ermutigen, bestehende Chancen (z.B. auf Qualifizierung! auf Elternzeit!) auch wahrzunehmen und innerfamiliär zu ermöglichen. Nur wenn wir schrittweise und im Alltag vorhandene Spielräume nutzen und erweitern, wird Gleichstellung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur gesellschaftlichen Normalität.

Rubrik „Debatte“

Welche Verantwortung haben Universitäten? Welchen Wert die Wissenschaft in turbulenten Zeiten? Welche Rolle kann die Uni Kassel spielen? In unserer neuen Rubrik „Debatte“ beziehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Position zu Themen, die sie bewegen. Hier schreibt Prof. Dr. Ute Clement, Leiterin des Fachgebiets Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Sie ist auch Vizepräsidentin der Universität Kassel.

Jubiläum mit Rekord

Zum zehnten Mal werden die Preise im Ideenwettbewerb UNIKAT verliehen



Beispiel für einen erfolgreichen Start: Das Team von Prosumergy mit (v.l.) Christopher Neumann, Lena Cielejewski und Daniel Netter.

Der UNIKAT Ideenwettbewerb

Der Wettbewerb wurde 2009 zum ersten Mal ausgeschrieben. Bis einschließlich 2017 haben 462 Studierende, 73 Alumni, 66 wissenschaftliche Mitarbeiter sowie drei Professorinnen und Professoren und 49 Externe (beispielsweise aus dem Schülerforschungszentrum Nordhessen) teilgenommen. Die meisten Ideen kamen aus dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (143), gefolgt vom Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften (67) und der Kunsthochschule (61). Der Wettbewerb wird jedes Jahr zu Beginn des Sommersemesters ausgeschrieben. Jedes Team reicht eine Ideenskizze ein. Es folgt ein erstes Feedback der Gutachterinnen und Gutachter. Die besten zehn Ideen werden der Jury vorgestellt. Abschließend findet die Preisverleihung statt und die zehn Teams dürfen ihre Ideen in sogenannten Elevator Pitches vorstellen. Das Sieger-Team im Wettbewerb erhält eine Prämie in Höhe von 2.500 Euro – Beratung erhalten alle. www.unikat-ideenwettbewerb.de

TEXT Laura Li Stahr
FOTOS Prosumergy

„Rückblickend war die Teilnahme am Wettbewerb eine Initialzündung.“ So erinnert sich Christopher Neumann an den Anfang des Projekts Prosumergy. 2014 nahm er zusammen mit seiner Kommilitonin Lena Cielejewski am UNIKAT Ideenwettbewerb teil; das Team erhielt den Sonderpreis Bau- und Umwelt. Am Anfang stand die Idee, Solarstrom-Anlagen auch für Mietshäuser attraktiv zu machen – ein Gedanke, den Neumann in der Endphase seiner Masterarbeit hatte. Inzwischen ist der 31-jährige Absolvent des Studiengangs Nachhaltiges Wirtschaften einer der Geschäftsführer der Firma mit Sitz im Science Park auf dem Campus Holländischer Platz und sorgt dafür, dass Solaranlagen auf Dächern von Mehrfamilienhäusern installiert werden.

Das Jubiläum wird gefeiert im Rahmen der öffentlichen Wettbewerbs-Preisverleihung: Donnerstag, 11. Oktober 2018, ab 18 Uhr im Science Park.

„UNIKAT hat unsere Idee mit externen Experten validiert. Das ist wichtig, denn die können durch ihre Erfahrung einschätzen, ob eine Idee in eine Marktlücke passt“, berichtet Neumann.

Seit 2009 gibt es den UNIKAT Ideenwettbewerb der Universität Kassel. Eine Erfolgsgeschichte: Seit dem ersten Durchlauf gingen 447 Ideen in den hochschulinternen Wettbewerb. Alleine im laufenden Jahr waren es 78 Projektskizzen – Rekord.

Der Gedanke dabei: An der Universität entstehen – ob im Studium, bei einer Abschlussarbeit, bei künstlerischen Projekten, in der wissenschaftlichen Arbeit oder in der Arbeit der Beschäftigten – Unmengen vielversprechender Ideen für Produkte, Dienstleistungen, aber auch soziale Initiativen oder Vereine. Der Wettbewerb will sie sammeln, den Teams Beratung und Unterstützung anbieten und diejenigen unter ihnen, die ihre Idee weiterverfolgen wollen, dabei begleiten – „von den sprichwörtlichen Kinderschuhen bis hin zum eigenständigen Funktionieren“, wie es Sandra Wilhelm von UniKasselTransfer beschreibt. Sie betreut den Wettbewerb.

Eng eingebunden ist eine Jury mit Expertinnen und Experten aus Unternehmen und Initiativen der Region. Auf diese Weise sind neben Prosumergy die Braumanufaktur Steckenpferd, das Unternehmen Betterspace mit Smart Home-Entwicklungen für Hotels, der Verein AMUZA mit Angeboten für Kinder oder das Strickmützen-Projekt Alte Liebe entstanden, um nur einige wenige zu nennen.

Kanzler Dr. Oliver Fromm betont neben dem Gewinn für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch die Bedeutung für die Region: „Nordhessen ist durchdrungen von Ideen, Projekten, Unternehmen und Initiativen, die aus der Universität Kassel hervorgegangen sind, nicht

wenige von ihnen aus dem UNIKAT Ideenwettbewerb. Mit dem Wettbewerb hat die Universität Kassel eine attrak-

tive und öffentlich höchst anerkannte Möglichkeit geschaffen, Wissenstransfer zu gestalten.“

Anzeige

Einfach besser ankommen... **Minicar** Personenbeförderung

Yellow-Car

GUT
GÜNSTIG
SICHER
GELB

24 0561 - 77 00 77

Hot'Dir Deine Minicar24 App!

Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Dr. David Laner

Bauingenieur- und Umweltingenieurwesen

David Laner ist seit Oktober 2018 Professor für Ressourcenmanagement und Abfalltechnik am Fachbereich Bauingenieur- und Umweltingenieurwesen der Universität Kassel. Er studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien und wurde an der Fakultät für Bauingenieurwesen der Technischen Universität (TU) Wien im Bereich der Bewertung und Optimierung der Deponienachsorge promoviert. Danach blieb er als Projektleiter am Forschungsbereich für Abfallwirtschaft und Ressourcenmanagement der TU Wien und leitete dort nationale und internationale Forschungsprojekte in Zusammenhang mit der Analyse, Bewertung und Gestaltung von Abfall- und Ressourcen-Systemen. Methodische Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf den Gebieten der Materialflussanalyse und der Ökobilanzierung, die er zur Etablierung sauberer und ressourceneffizienter Materialkreisläufe einsetzt.

(red/FOTO Stahr)



Prof. Dr. Felix Lindner

Mathematik und Naturwissenschaften

Seit März 2018 ist Prof. Dr. Felix Lindner als Professor für Stochastik an der Universität Kassel tätig. Nach dem Mathematikstudium an der Philipps-Universität Marburg war er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Dresden beschäftigt, wo er 2011 promoviert wurde. 2013 wechselte er als Juniorprofessor für Stochastik an die TU Kaiserslautern. Der Schwerpunkt der Forschung von Felix Lindner liegt im Bereich der Analysis und Numerik von stochastischen (partiellen) Differentialgleichungen. Solche Gleichungen beschreiben zufällige Dynamiken in endlich- und unendlich-dimensionalen Zustandsräumen und finden zahlreiche Anwendungen in verschiedensten Gebieten der Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Tatsache, dass die Lösungen dieser Gleichungen in der Regel nicht explizit darstellbar sind, begründet die hohe Relevanz sowohl der analytischen Herleitung von Eigenschaften der Lösungen als auch der näherungsweise Berechnung bzw. Simulation der Lösungen mittels geeigneter numerischer Algorithmen.

(red/FOTO Wüstehube)



Prof. Dr. med. Reinhard Lindner

Humanwissenschaften

Am 1.3.2018 hat Prof. Dr. med. Reinhard Lindner seine Tätigkeit im Fachgebiet „Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie“ am Institut für Sozialwesen, Fachbereich Humanwissenschaften der Uni Kassel begonnen. Prof. Lindner ist Facharzt für Neurologie und Psychiatrie wie auch Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Lindner habilitierte sich 2006 im Fach Psychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg. Er hat 18 Jahre psychoanalytisch orientiert am Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, und elf Jahre als Oberarzt für Gerontopsychosomatik an der Medizinisch-Geriatriischen Klinik Albertinen-Haus in Hamburg gearbeitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen entsprechend auf geschlechts- und altersspezifischen Aspekten der Suizidalität und in der Suizidprävention wie auch der psychodynamischen Psychotherapie alter Menschen. Weitere Forschungsinteressen sind die Beratung von Geflüchteten wie auch die Suizidprävention im Gefängnis.

(red/FOTO Rode)



Prof. Dr. Johannes Zimmermann

Humanwissenschaften

Nach einem Psychologiestudium in Landau wurde Johannes Zimmermann 2011 in Heidelberg mit einer Dissertation zum Thema „Depression und dysfunktionales Beziehungserleben“ promoviert. Anschließend arbeitete er als Post-Doc an der Universität Kassel in den Fachgebieten Klinische Psychologie und Psychotherapie sowie Psychologische Diagnostik. 2015 nahm er einen Ruf auf eine Professur für Methodenlehre und Psychologische Diagnostik an der Psychologischen Hochschule Berlin an. Seit September 2018 leitet Zimmermann in Kassel das Fachgebiet Differentielle Psychologie. Seine Forschung ist an der Schnittstelle von grundlagenorientierter Persönlichkeitspsychologie und anwendungsorientierter klinischer Diagnostik angesiedelt. Er beschäftigt sich zum Beispiel mit den Fragen, wie problematische Persönlichkeitsmerkmale optimal systematisiert und erfasst werden können und wie sich diagnostische Informationen gewinnbringend für die psychologische Praxis nutzen lassen.

(red/FOTO Janine Guldener)

Kasseler Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und ihre Themen



Andreas Hanl (26)
Bitcoin und die Folgen

PROTOKOLL Eva Krämer
FOTO Sebastian Mense

Was passiert, wenn ein digitales „Privatgeld“ wie Bitcoin ganz groß ausgerollt wird? Wenn wir nicht mehr mit Bargeld bezahlen? Was für Folgen kann das für eine Gesellschaft haben – aber beispielsweise auch für die Umwelt? Das sind Fragen, die meiner Doktorarbeit in der Theoretischen Makroökonomie zugrunde liegen.

Das Prinzip einer digitalen Währung wie Bitcoin ist es, dass wir die Banken abschaffen. Jeder wird zur Bank gemacht. Überweisungen finden über das Internet statt, „Vermögen“ wird digital gespeichert. Mit solch einer Kryptowährung funktioniert das Bezahlen einfacher als mit unserem herkömmlichen Geld: Transaktionen gehen einfacher über die Bühne, Überweisungen werden viel schneller. Zum Bezahlen würden wir dann nur noch das Smartphone verwenden. Das bringt aber auch Nachteile mit sich: Um eine Onlinewährung zu verwenden, muss man immer und überall online sein. Funktioniert einmal das Handy nicht, funktioniert auch der Zahlungsvorgang nicht. Und dann gibt es noch.

Probleme, die für den Laien zunächst überraschend sind: Um die benötigten Server am Laufen zu halten, werden Unmengen von Energie benötigt. Außerdem interessieren mich die Auswirkungen auf die Banken, die in ihrer bisherigen Form in Frage gestellt werden.

Persönlich sehe ich nicht, dass sich eine Kryptowährung in den kommenden Jahren auf breiter Front durchsetzen wird. Der Trend, den wir schon im Ausland sehen: Wir werden immer mehr mit Karte oder mit dem Smartphone bezahlen. Dennoch bleiben die Fragen: Warum fangen wir plötzlich an, nach alternativem Geld zu suchen und was bringt das für Konsequenzen mit sich?

A collage of various university merchandise items, each enclosed in a dashed-line box with a small scissors icon, suggesting they are items available for purchase. The items include: a black pen in a wooden box, a red lanyard with 'UNIKASSEL' printed on it, a white mug with 'UNIKASSEL VERSITÄT' and a red logo, a black t-shirt, a red pen, a white pen, a black and white graphic t-shirt, a green bottle of 'akademisches dreiviertel' beer, and a red folder or notebook.

Mehr Uni zum Mitnehmen ...

shop@uni-kassel

Öffnungszeiten: Mo–Fr, 8–12 Uhr
Mönchebergstraße 19
34109 Kassel
2. OG, Raum 2550

www.uni-kassel.de/go/shop

**U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T**

**DIE WISSENSCHAFTLICHE
FÖRDERUNG KOMMT VON
IHREM PROFESSOR.**

**DIE UNTERSTÜTZUNG
FÜR DIE UNIVERSITÄT
KOMMT VON UNS.**



Rückenwind ist einfach.

Wenn Erfolg planbar wird.

www.rueckenwind-fuer-unsere-region.de



**Kasseler
Sparkasse**